

Steingeräten derselben Pfahlbaukultur gefunden wurden, der auch das nahegelegene, vom Bonner Provinzialmuseum vor Jahren entdeckte und untersuchte neolithische Erdwerk am Ostbahnhof Mayen<sup>3)</sup> angehörte. Auch von den schon erwähnten Pfostenlöchern auf der Bergkuppe stammen sicher einige aus dieser Periode. Anscheinend hatte man also schon in der jüngeren Steinzeit den Berg als Warte oder zu ähnlichem Zweck benutzt. Hoffentlich wird es möglich sein, die Untersuchung im Jahre 1921 fortzusetzen und zu beenden.

Bonn.

H. Lehner.

### Frühfränkisches Grab aus Biebrich.

Am 20. September 1920 erhielt das Museum den Inhalt eines Grabes, das beim Abtragen einer Böschung im Garten Siegfriedstraße 9 in Biebrich zu Tage getreten war. Leider wurde das Museum nicht sofort nach Antreffen des ersten Fundstückes benachrichtigt. So wurde das am Kopf zuerst angeschnittene Grab nach Osten fortschreitend Stück für Stück herausgeholt, und ein sorgfältiges Sammeln aller Gebeine ist unterblieben. Auch die Lage der Beigaben bleibt unbekannt, und sie lassen manches vermischen, das zu besitzen wünschenswert wäre, vor allem Gürtel- u. Taschenbeschläge, die in einem so reich ausgestatteten Grabe wohl kaum gefehlt haben dürften. So fehlt denn mit das Wichtigste zur Datierung. Auch im übrigen gereichte das Schicksal dem Funde, der u. a. auch einmal von der Gendarmerie unter der Vermutung eines Verbrechens beschlagnahmt war, nicht gerade zum besten. Zunächst sind die Stücke von dem Eigentümer, der sich mit dem Bergen des Grabes um die Wissenschaft verdient gemacht hat, Herrn Waltried, in dankenswerter Weise dem Museum als Leihgabe überlassen worden.

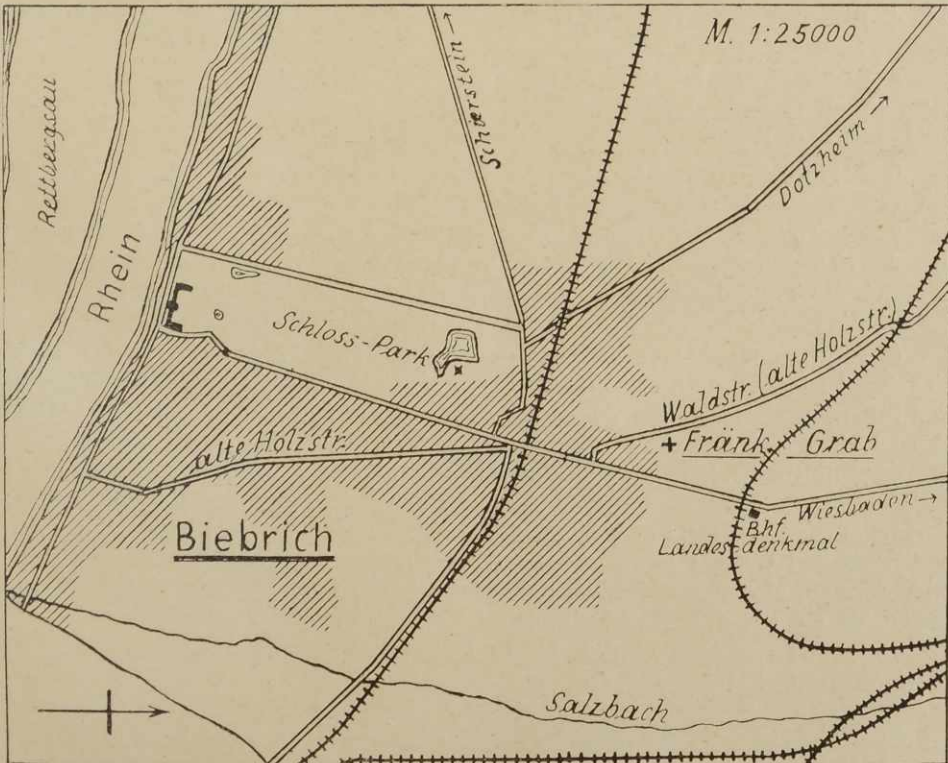


Abb. 1

<sup>3)</sup> Bonner Jahrb. 119, S. 206 ff.

Die Fundstelle <sup>1)</sup> liegt unweit der schon immer für mittelalterlich gehaltenen Holzstraße, deren Benutzung damit schon für die frühfränkische Zeit erwiesen wird (heute Kaiser- und Waldstraße).

Das Grab lag nach einer Fundschilderung an Ort und Stelle etwa 2,50 bis 3 m unter der heutigen Oberfläche in west-östlicher Richtung, das Gesicht nach Osten. Der Inhalt, an dessen Herkunft aus einem Grabe nicht zu zweifeln ist, ist sehr reich.

1. Das Skelett ist unvollständig. Der Kopf ist nach einer Bestimmung durch Herrn Chr. Fetzer, Kustos am Naturhistorischen Museum in Wiesbaden, der eines etwa 35jährigen Mannes und zeigt stark weibische Merkmale, wie fehlende Muskelansätze, Dünne der Schädeldecke, rechteckige Bildung der Augenhöhlen; doch ist, wie die Beigaben lehren, an dem männlichen Geschlecht des Skeletts nicht zu zweifeln. Die Beckenknochen fehlen leider.

2. Eiserner Spatha. Abb. 2, 9. Erhaltene L. 87 cm; der Griffknopf und die äußerste Spitze fehlen. Br. 5,3 cm. Stellenweise stark durch Rost zerfressen. Der Griff war mit Holz verkleidet und gegen die Klinge durch einen Bügel abgeschlossen. Die Scheide war nach den dünnen querfaserigen Resten aus Leder, die Kanten oben und unten außen durch Holz verstärkt. Die anhaftenden Reste sind nicht so, daß man an eine völlige Holzscheide mit Lederfütterung denken möchte. Ortband fehlt, ist aber vielleicht dagewesen. Die Bruchstelle der Spitze, auch des Griffknopfes, ist neu.

3. Eisernes Messer. Abb. 2, 11. L. jetzt 26 cm; beide Enden etwas abgebrochen. Die angerosteten Reste erweisen Holzgriff und lederbezogene Holzscheide.

4. Eisernes Kampfbell (Francisca). Abb. 2, 5. L. 14,5 cm. In dem ovalen Schaftloch Holzreste.

5. Eiserner Ango. Abb. 2, 10. L. 1,03 m. Widerhaken, geschlitzte Tülle (12 cm) mit Holzresten. Er war durch eine Niete am Ende am Schaft befestigt; keine sicheren Ringspuren.

6. Eiserner Lanzenspitze. Abb. 2, 2. L. jetzt 23,5 cm. In der neu abgebrochenen Tülle Reste des Holzschafes.

7. Zwei eiserner Pfeilspitzen. Abb. 2, 3 u. 4. Beide neu abgebrochen; erh. L. 10,5 und 8 cm. Die Tülle der größeren gespalten; breites kurzes Blatt. Ob auch die Tülle der kürzeren gespalten war, ist unsicher; ihr Blatt ist schmal. In beiden Holzreste.

8. Eiserner Schildbuckel. Abb. 2, 6. Dm. 17 cm, H. 7,5 cm. Der Nagelkopf ist ebenso wie die Köpfe der fünf Eisennägel (Dm. 1,9 cm) mit dünnen Silberplättchen belegt. Schildbuckelformen der fränkischen Zeit s. A. H. V. Bd. I Heft V Taf. 6.

9. Mittelstück einer eisernen Schildfessel. Abb. 2, 7. Erhaltene L. 14 cm. Dm. 3 cm. Der Griffteil war nach den Abdrücken im Rost mit Schnur umwickelt und mit Holz ausgelegt. Die Fasern schneiden scharf mit den Griffenden ab und werden durch querlaufende abgelöst, die vom Schilde stammen. Dieser setzte also dem feindlichen Hieb auch die Richtung der Maserung entgegen, da sie bei der Schildhaltung im Gefecht wagrecht verlief.

10. Bratspieß. Abb. 2, 1. L. jetzt 1,03 m. Querschnitt im Hauptteil etwa quadratisch (1 cm), jedoch mit abgeflachten Kanten. Nach 68 cm verbreitert sich die Stange allmählich bis zu 2 cm und ist zugleich auf 0,5 cm platt geschlagen. Dieser 7 cm lange etwa blattförmige oder rhombische Teil geht dann plötzlich in einen zu ihm senkrecht stehenden rechteckigen Querschnitt

1) S. Skizze, Abb. I.

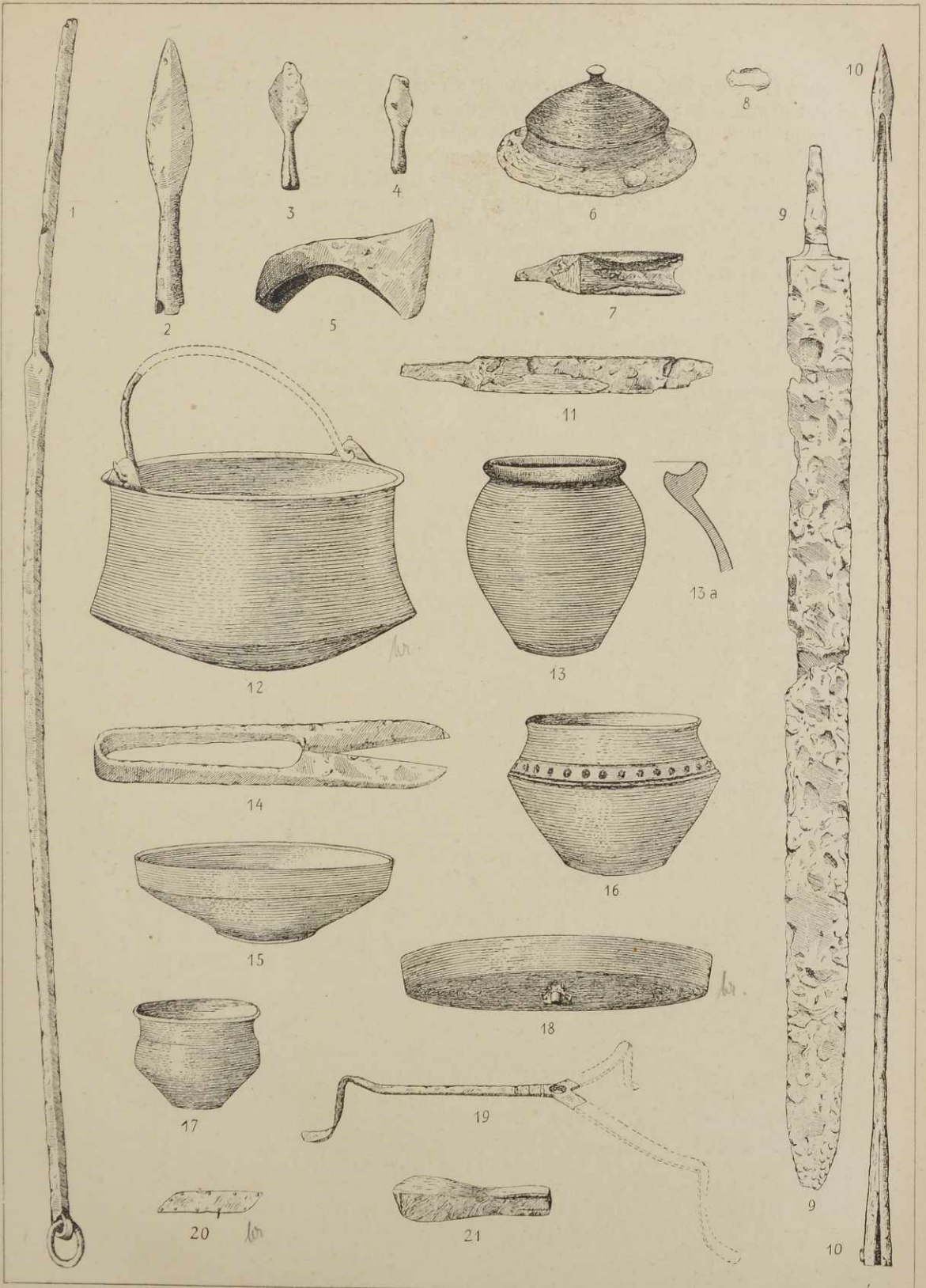


Abb. 2. Maßstab 1 : 5, bei 13a 1 : 2.

über (1 × 0,5 cm). Das griffdornartige (noch 32 cm l.) Ende ist neu abgebrochen und seine ursprüngliche Länge unsicher. Der ovale Ring (3,5 × 4 cm) hängt in einer Oese, die durch Umschlagen des Stabendes gebildet ist.

Dieses bisher seltene Gerät kehrt in einem altthüringischen Grab von Weimar wieder (Abb. 3)<sup>2)</sup>. Die dortigen Beigaben stimmen mit denen von Biebrich größtenteils überein: Spatha, Lanze, Messer, Schere, Schildbuckel und -fessel, Bronzegefäß ohne Perlrand; die Form des Tontopfes ist die gemein-germanische Vorläuferin des Biebricher schwarzgeschmauchten (s. u. Nr. 17), aber Drehscheibenarbeit. Dazu Glasspitzbecher, Beinkamm, Eisentrese, zwei Schnallen, Silberplatte und -knopf, Bronzepinzette. Hier haben wir es sicher noch nicht mit einem Franken, sondern mit einem Thüringer zu tun<sup>3)</sup>, die Stange mit Ring ist also kein spezifisch fränkisches Gerät. Zeitlich ist das Weimarer Grab durch eine Schnalle mit ostgotischem Einfluß in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gewiesen<sup>4)</sup>, eine Zeitstellung, die wir auf anderem Wege auch für den Biebricher Fund gewinnen.

Etwa ein Jahrhundert jünger ist ein Stück aus einem Frauengrab aus der Schillerstraße in Worms<sup>5)</sup> (Abb. 3). Es ist ganz erhalten und läßt den Zweck dieser Geräte deutlich erkennen, womit die an sich unwahrscheinliche Deutung als Schüreisen<sup>6)</sup> und andere mündlich vorgeschlagene Erklärungsversuche hinfällig werden. Der Teil mit Ring ist auch bei dem Wormser Exemplar gegenständig tordiert und gegen den hier bandartig flachen rechteckigen Teil scharf durch vier angeschweißte zylindrisch gebogene Eisenbänder abgegrenzt. Dieses Ende rundet sich gegen den Schluß und läuft spitz aus. Das Gerät ist ein Bratspieß. Der rechteckige Querschnitt verhinderte das Rollen des Fleisches um den Spieß beim Drehen über dem Feuer und die verschieden geformte Verbreiterung das Abrutschen nach hinten. Die runde Spitze scheint meist aus dem Fleisch herausgestanden und durch das Feuer gelitten zu haben, denn sie ist mehr als die übrige Stange durch den Rost verquollen. Spieße ähnlicher Form aus dem Mittelalter, deren Gebrauchszweck gesichert ist, sind auch Bratspieße gewesen<sup>7)</sup>. Ueberraschend ist allerdings, daß man sie auch Kriegern, selbst Reitern<sup>8)</sup>, mitgegeben hat. Gerade bei dem Weimarer hätte man wegen der Lage quer über den Körper eher an ein Ausrüstungsstück gedacht. Doch ist ja auch das zahlreiche Kochgeschirr, vor allem das irdene, sicher nicht immer mitgeschleppt, sondern nur dem Toten für das Jenseits mitgegeben worden.

2) A. Götze, Die altthüringischen Funde von Weimar. Berlin 1912. S. 55 Grab 31. Taf. IV 17 u. Titeltafel rechts.

3) Götze, a. a. O. S. 24 f.

4) A. a. O. S. 29 f.

5) Gef. 1880; im Paulus-Museum, ohne Inventar-Nr. L. 1,18 m.

6) Götze, a. a. O. S. 55.

7) Mitt. a. d. Germ. Nat.-Mus. Nürnberg. 1901. S. 72. Vgl. auch A H V Bd. V S. 366 Abb. 3q, Spätlatène von Karlstein.

8) Weimar. Auch das Biebricher war vielleicht ein Reitergrab, S. u. Anm. 10.

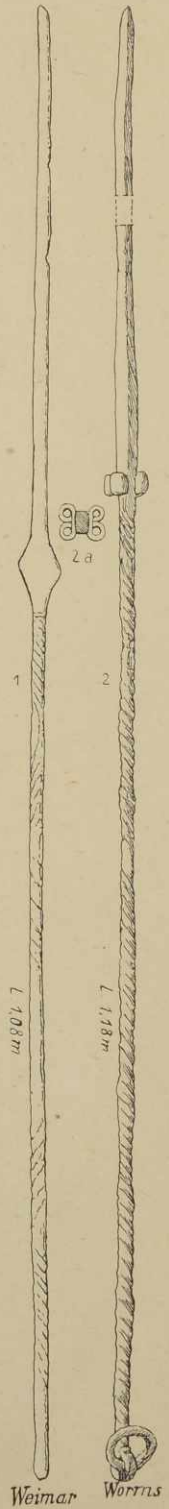


Abb. 3

11. **Eiserne Schere.** Abb. 2, 14. L. 30 cm. Starkes Exemplar. Fasern an der einen Spitze zeigen, daß sie auf Holz (etwa dem vergangenen Sargboden?) auflag<sup>9)</sup>.

12. **Teile eines eisernen Dreifußes.** Abb. 2, 19. Armlänge etwa 29 cm. H. 6 cm. Erhalten ist das durchlochete (Dm. 1,4 cm) Mittelstück, das an dem Zapfen eines Bronzetellers (Nr. 14) angerostet ist, und ein Arm, der an jenes nicht unmittelbar anpaßt; doch wird dazwischen nach der Größe des Tellers (Dm. 25 cm) nicht viel fehlen. Die Senkung der Arme ist beabsichtigt. Die Ergänzung dürfte, auch in den Maßen, ziemlich das Richtige treffen.

13. **Bronze-Kessel mit eisernem Henkel.** Abb. 2, 12. Dm. des Randes 25,5 cm, H. jetzt 14 cm, er war ursprünglich etwas höher, der Boden ist jetzt leicht eingedrückt. Der wenig umgeschlagene Rand endigt an zwei gegenständigen Stellen in dreieckigen durchlochenden Lappen, die den Henkel aufnehmen. Dieser schloß sich dem Rand genau an und ist zu zwei Dritteln ergänzt. Ueber Parallelen s. u.

14. **Bronze-Teller mit Schrägrand.** Abb. 2, 18. Dm. 25 (Boden) und 26 cm (Rand). H. 3,3 cm. Dünnes Blech. In der Mitte des Bodens ist außen ein Zapfen angelötet (Dm. 1,2 cm, H. 1,7 cm), der in das Loch des Dreifußes paßt (s. Nr. 12). Da der Dreifuß für diesen Teller etwas zu klein ist — im Radius etwa 4 cm, es ist nur der wagrechte Teil der Arme zu berücksichtigen —, ist auf einen Satz von Tellern verschiedener Größe mit gleichen Zapfen zu schließen, die je nach Bedarf benutzt wurden. Die ganze Vorrichtung ist wohl daraus zu erklären, daß man glimmende Holzkohle zum Erwärmen der Speise unter den Teller legte. In der Tat finden sich Brandspuren außer- und innerhalb des Tellers, die zeigen, daß man einen Teil der Totenspeise in dem Teller selbst, vielleicht an Ort und Stelle, bereitete. Sollten etwa die Taubenreste (s. Nr. 22) darin gelegen haben?

15. **Reste bronzenen Lederbeschlags.** Abb. 2, 20 mit Nieten, L. 8 cm, und Abb. 2, 8 mit umgebogenem Rand, L. 3,5 cm.

16. **Teller aus rötlichgelbem Ton mit schlechtem stumpfrottem Ueberzug.** Abb. 2, 15. Dm. 22 cm. H. 6,7 cm.

17. **Doppelkonischer Topf.** Abb. 2, 16. Dm. des Randes 15,3 cm. H. 11,3 cm. Grauer knolliger Ton, schwarzgeschmaucht und geglättet. Die Wände sind dick und die Drehspuren innen sehr stark. Die Bauchkante ist auch innen sehr scharf. Auf den hohlkehlenartigen Hals sind zwischen wagrechten Rillen achtteilige Sternchen aus freier Hand eingestempelt. Ueber Parallelen und zeitliche Stellung s. u.

18. **Doppelkonisches Töpfchen.** Abb. 2, 17. Dm. 11,5 cm. H. 7,7 cm. Fein geschlemmter, hellgrauer Ton mit ausladendem Rand. Spuren von Glättung auf dem Oberteil.

19. **Tongrundiger Topf.** Abb. 2, 13. H. 14,5 cm. Hellroter, grobkörniger, glimmerhaltiger Ton, teilweise rauchgeschwärzt. Er ist mit einer dünnen Schlemmung des gleichen Tones überzogen. Herzförmiges Randprofil. „Spät-römische“ Ware, zur Datierung s. u.

20. **Wetzstein.** Abb. 2, 21. L. 13,5 cm. An allen vier Seiten stark abgenutzt, auch Riefen in den Flächen. Er wurde doch wohl in einer Tasche getragen, die spurlos fehlt.

<sup>9)</sup> Genaue Beobachtung hätte hier feststellen können, ob die Schere etwa auf der Schwertscheide lag, oder die Reste nur von einem Holzboden stammen können.

21. Mit abgeliefert, aber modern, sind eine Dreikantfeile und ein bügel- förmiges Abfallstück von Eisenblech<sup>10)</sup>.

22. An Tierknochen wurden Reste von zwei Tauben und überraschen- der Weise von drei Katzen mitgefunden. Ueber Tierbeigaben in fränkischen Gräbern sind wir hauptsächlich deshalb schlecht unterrichtet, weil man ihre Knochen meist des Mitnehmens nicht für wert hielt und wegwarf. Es gilt also, in Zukunft um so mehr darauf zu achten, um auch diese Seite der Bestattungs- sitte verfolgen zu können, die dann Rückschlüsse auf den Viehbestand der Zeit überhaupt erlaubt. Sollte es nicht auch möglich sein, auf chemischem Wege den Inhalt der Gefäße festzustellen, die doch wohl Suppen und dergl. ent- halten haben, wenn man ihn sorgfältig geborgen ganz mit nach Hause nimmt?

Gebratene Tauben oder anderes Geflügel als Wegzehrung ins Jenseits sind eine naheliegende Beigabe. Sie finden sich in nordfranzösischen Grä- bern<sup>11)</sup>, scheinen aber überhaupt gemeingermanisches Grabinventar zu sein, man denke an das Fürstinnengrab von Hasleben<sup>12)</sup>.

Sonderbar muten in dem Grab eines Kriegers die Katzen an. Wir werden kaum annehmen, daß auch sie als Speise dienten, sondern in ihnen etwa Lieb- lingstiere des Toten erkennen müssen, die man ihm mit auf den Weg gab. Immerhin ist auch daran zu denken, daß die Katze das Tier der Freyja ist.

Die Beigaben ergeben fränkische Stammeszugehörigkeit und zeitliche Stel- lung. Jene erweist sich aus der schon 481 (Childerichgrab)<sup>13)</sup> entwickelten Form der Francisca, dem Ango und aus dem doppelkonischen schwarzen (Nr. 17) und tongrundigen grauen Topf (Nr. 18); diese ist etwas schwieriger fest- zulegen.

Nach historischen Quellen ist die Besetzung der unteren Maingegend zeit- lich nicht unbedingt sicher, doch ist die früher allgemeine Ansicht, daß die Alamannen erst nach dem Sieg Chlodewigs 496 das Wiesbadener Gebiet ge- räumt haben, noch nicht widerlegt<sup>14)</sup>. So wäre diese Schlacht ein terminus post quem für das Biebricher Grab. In die nächsten Jahrzehnte danach, also in den Anfang des 6. Jahrhunderts, führen dann verschiedene Erwä- gungen.

Der doppelkonische, schwarzgeschmauchte Topf (Nr. 17) sticht von den später üblichen mit dem flachstumpfwinkligen Bauchknick in Form, Technik und Verzierung erheblich ab. Sein Bauchknick ist wesentlich schärfer, auch innen scharf ausgearbeitet, der Oberteil im Verhältnis zur ganzen Höhe kurz und etwas hohlkehlenartig. Die Wände sind plump und die Drehrillen innen stark fühl- bar. Der Ton ist nicht so hart gebrannt wie später, und Schmauchung und Glättung außen entsprechen noch guter Terranigratechnik<sup>15)</sup>. Die Ornamen- tierung beschränkt sich auf den Oberteil und besteht in einfachen, umlaufen- den Rillen mit freihändig dazwischen gestempelten achtstrahligen Sternchen, während die späteren Gefäße meist Rädchenverzierung tragen. Ähnliche Töpfe der beschriebenen Art sind in fränkischen Gräbern gerade der näheren Umgebung von Wiesbaden verschiedentlich gefunden; leider wurden die Fundumstände nie beobachtet, so daß weder das zeitliche Fortschreiten der Fel-

<sup>10)</sup> Zu vermissen ist eine Trense, die in den unten zu erwähnenden Gräbern von Bretzenheim bei Mainz und Freilaubersheim gefunden ist. Nach dem ganzen Charakter der übereinstimmenden Fundzusammensetzung scheint auch das Biebricher Grab ein Reitergrab zu sein; vgl. auch das genannte Weimarer Grab.

<sup>11)</sup> Mündliche Mitteilung von W. Unverzagt.

<sup>12)</sup> Mus. Weimar. (Möller.) Grab einer Thüringer Fürstin der Völkerwan- derungszeit (Weimar 1919).

<sup>13)</sup> Brenner, Ber. d. RGK. VII 1912 S. 295. Lindenschmit, Handbuch der Deutschen Altertumskunde I S. 189 Fig. 83.

<sup>14)</sup> Brenner, A. H. V. Bd. V S. 430 f. zu Taf. 72.

<sup>15)</sup> Vgl. Brenner, Ber. d. RGK. VII 1912 S. 294, 296.

der, noch die Zusammensetzung der Gräber im allgemeinen gesichert ist: Wiesbaden, Schiersteiner Weg, Inv. 2772 mit zwei Trinkhörnern; 9033 aus Grab 4; Schierstein, „Am Eisen Männchen“, Ringofen Georg (Inv. 14 108—25). Aus Oberolm stammt Mus. Mainz 766, ebendort eines ohne Fundort. Schließlich gehört auch der Topf mit Inschrift aus Freilaubersheim in diese Gruppe<sup>16)</sup>. Alle diese Töpfe, deren Zahl sich bei Durchsicht anderer Museen sicher leicht vermehren ließe (z. B. Mus. Worms aus Flonheim, Kirchenbau 1885), stammen nach Ton, Form, Schmauchung, Glättung und Verzierung aus einer Werkstatt oder doch aus einem Töpferzentrum und stellen offenbar in ihrer Art eine der frühesten Stufen fränkischer, auf der Drehscheibe hergestellter Töpferware dar. Denn sie stehen einer Gruppe von in Wiesbaden (Heidenberg und Schiersteiner Weg), Dauborn und anderwärts<sup>17)</sup> gefundenen handgemachten Gefäßen noch sehr nahe, die geradezu als eine Vorstufe des Biebricher Topfes anmuten, aber auch noch zeitlich nebenher gegangen sind.<sup>18)</sup> Die handgemachten Gefäße zeigen einen gemeingermanischen Charakter<sup>19)</sup>, und die Wiesbadener mögen nicht nur von Alamannen, sondern auch von Franken neben der auf der Drehscheibe hergestellten und aus linksrheinischen bzw. nordfranzösischen Töpfereien eingeführten Ware benutzt worden sein. Brenner<sup>18)</sup> nennt sie allgemein nichtfränkisch, doch ist kein Grund, allein die Franken von dieser gemeingermanischen Form und Art auszuschließen. Die Ornamente sind in der Drehscheibenarbeit wesentlich vereinfacht, Sternchen zwischen Rillen zeigt ein handgemachter Wiesbadener Topf vom Schiersteiner Weg<sup>20)</sup>. Hier werden die Beziehungen ja auch örtlich. Wir sehen also, wie das altgewohnte Geschirr nach der Besitznahme von Gallien in römische Technik umgesetzt wird, sich aber neben den daraus sich entwickelnden Formen noch eine Zeit lang weiter hält. So führt der schwarzgeschmauchte Topf in die Zeit bald nach der endgültigen Eroberung Galliens durch die Franken, unter Berücksichtigung der Alamannenschlacht in die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts, eine Zeit, die Behrens auch für das genannte Grab aus Freilaubersheim erschlossen hat<sup>21)</sup>.

Terranigratechnik weist im Grunde genommen auch das doppelkonische graue Töpfchen auf. Es zeigt den feinen grauen Ton der frührömischen Terranigrarnen und ist offenbar nur nicht geschmaucht. Es ist noch nicht sicher zu erkennen, ob diese Schmauchtechnik, die ja auch von den Römern aus dem einheimischen Gallischen übernommen war, sich etwa durch die Jahrhunderte römischer Herrschaft hindurch zu geringer Bedeutung zurückgedrängt gehalten und nun nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches, wenn auch nicht mehr in genau der alten Art, vielleicht von der gleichartigen germanischen Ware neu belebt wieder durchgesetzt hat. Dann hätten wir zwei Vorgänge, die sich mit einander verschmelzen: Umsetzen germanischer Ware in Drehscheibentechnik und Wiederbelebung alteingessenen Brauches.

Von dem übrigen Geschirr werden der rotbemalte Teller und Bronzekessel und -teller mit Zapfen nicht überraschen. Diese aus spätrömischer Zeit stammenden Techniken und Formen haben sich bis weit ins 6. Jahrhundert hinein gehalten, besonders das rotbemalte Tongeschirr ist in verschiedenen Formen sehr häufig.<sup>22)</sup> Für die Datierung zu beachten ist aber die Tatsache, daß hier

16) Behrens, Mainz. Ztschr. XIV 1919 S. 8 Taf. I 4.

17) A H V Bd. V S. 428 ff. Abb. 4, 5, 7.

18) Vgl. Brenner, Ber. d. RGK. VII 1912 S. 294 f.

19) Vgl. die Fundzusammenstellung von Brenner A H V. Bd. V S. 429.

20) A H V., a. a. O. Abb. 4.

21) S. o. Anm. 16.

22) Brenner, Ber. d. RGK. VII 1912 S. 294. A H V. Bd. V Taf. 24 Fig. 389.

an Stelle der später durchaus üblichen Bronzewaschschüssel mit Perland der Bronzeessel mit Bauchknick und Henkel steht. Auch er hat sich aus spätrömischer Zeit gehalten, teils mit, teils ohne Henkel und Lappen<sup>23)</sup>. Aus näherer Umgebung stammen: Ein antik geflickter Kessel aus dem Rhein bei Mainz, einer aus Trebur<sup>24)</sup>, einer aus Bretzenheim an der Nahe, einer aus Bretzenheim bei Mainz<sup>25)</sup>. Der Treburer Kessel befindet sich im Darmstädter, die drei übrigen im Mainzer Museum. Das reich ausgestattete Grab von Bretzenheim bei Mainz zeigt neben dem Kessel eine Schüssel ohne Perland, dann Francisca,ANGO, lanzettförmige Pfeilspitzen wie in dem Biebricher Grab, weiter Lanze, Spatha, Helm, Trense, Panzer(?)ringchen aus Eisen, Schnalle und Schieber aus Weißmetall und bronzenen Henkelkrug; die Tonware ist verschollen. Behrens hat es mit guten Gründen in die gleiche Zeit gesetzt, zu der wir auf anderem Wege für das Biebricher Grab gelangt sind<sup>26)</sup>. Die Schüsseln mit Perland sind zwar schon in den Gräbern von Abbéville und Vermand ausgebildet, die bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts herabreichen<sup>27)</sup>, aber sie scheinen im Anfang des 6. Jahrhunderts von den Franken noch nicht allgemein übernommen zu sein. An modischen Wechsel wird man hier kaum denken dürfen. — Zu dem Bronzeteller brauche ich nur auf ein Stück aus dem Gräberfeld von Vermand hinzuweisen<sup>28)</sup>, das zwar keinen Zapfen trägt, aber sonst die gleiche einfache Form zeigt, um seine Herkunft darzutun.

Bei dem Weiterleben dieser römischen Stücke darf uns auch das Vorkommen des grobtonigen, hellroten Topfes mit herzförmigem Randprofil (Nr. 19) nicht wundernehmen, der im ersten Augenblick in dieser Zeit und an diesem Ort vielleicht überrascht. Er veranschaulicht eben auch wieder den Uebergang der spätrömischen Töpfereien in den Besitz der Franken. Sie wurden nicht zerstört, sondern arbeiteten weiter. Die Umstellung auf die Anforderungen der neuen Herren vollzog sich ganz allmählich, neben den nach und nach aufgenommenen und in römische Technik umgesetzten germanischen Formen halten sich die einheimischen gallisch-römischen noch lange, auch in größerem Geschirr in so rein römischen Formen, wie wir nun lernen müssen. Rohere, plumpere Formen gleicher Technik wie der Biebricher Topf sind ja schon oft in fränkischen Gräbern zu Tage getreten<sup>29)</sup>, sie zeigen die Mischung des langsamen Uebergangs.

Diese Wandlung haben aber noch nicht die zahlreichen, schon von den spätrömischen Kaisern angesiedelten Germanen herbeizuführen vermocht, sondern diese gingen noch in der höheren, hier älteren Kultur auf. Der Umschwung tritt erst nach dem politischen Zusammenbruch des römischen Reiches ein.

So festigt das Biebricher Grab die Anschauung, die sich seither über die Uebernahme der spätrömischen Kultur durch die Franken und die Ausbreitung ihres Reiches gebildet hatte. Aber es stellt uns auch vor neue Probleme. Es wird wertvoll sein, die Ausdehnung gerade dieser frühen Gräber festzustellen und sie mit der der späteren zu vergleichen, um das System der Besetzung zu er-

<sup>23)</sup> Z. B. auch Pilloy, *Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne*. Saint Quentin 1886—1912. Bd. I Taf. IV 4. Ohne Henkel aus Abbéville. Lindenschmit, *Handbuch* I S. 479 Taf. XXXIV 4 aus Wittenham (Berkshire).

<sup>24)</sup> A H V. Bd. V Taf. 6 Fig. 106.

<sup>25)</sup> Mainz. *Zeitschr.* XIV 1919 S. 6 Taf II 3 (= Mainz. *Ztsch.* III 1908 Taf. V).

<sup>26)</sup> Kessel gleicher Form ferneren Fundorts s. Beltz, *Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin* Taf. 68, 6, S. 365 aus Teterow, Rygh, *Norsk Oldsager* 343, aus Norwegen. Weitere ähnliche Stücke, die noch aus zwei Stücken zusammengesetzt sind oder die Zusammensetzung in der Form erkennen lassen, sind von Beltz a. a. O. Anm. 3 und von Drexel *Arch. Jahrb.* XXX 1915 S. 6 Anm. 1 zusammengestellt.

<sup>27)</sup> Brenner, *Ber. d. RGK.* VII 1912 S. 255. Pilloy I Taf. IV I.

<sup>28)</sup> Pilloy II. Taf. X 7.



kennen. Bisher sind im Innern von Nassau z. B. fränkische Siedelungen nur an wichtigen Straßenübergängen über Flußtäler, Ems, Diez, Löhnberg, Dauborn gefunden, die militärisch zu sichern waren. Ob dann von hier aus weiterhin die fruchtbaren Teile des Landes besiedelt wurden — bisher scheint es nicht der Fall zu sein —, das festzustellen, wird eine Aufgabe der Zukunft sein. Sie wird nicht allein durch die Archäologie gelöst werden, wenn diese auch immer die sichersten Grundlagen liefern wird. Ortsnamenforschung, unter Umständen auch Dialekt- und volkskundliche Untersuchungen werden helfen müssen.

Wiesbaden.

F. Kutsch.

## Zur angeblich römischen Glashütte von St. Menehould in den Argonnen.

Vergleichsmaterial des 16. und 17. Jahrh. aus Trier.

In den meisten Sammlungen römischer Gläser findet sich auch heute noch dieses oder jenes Gefäß, das mit Unrecht als römisch angesprochen wird. Ich denke hierbei nicht an die im Rheinland nur vereinzelt vorkommenden Fälschungen, die in Anlehnung an antike Stücke der ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderte entstanden sind, auch nicht an die zum Teil noch verkannten Glasgefäße der Frankenzeit, sondern an solche Stücke, die erst im zweiten Jahrtausend n. Chr. gearbeitet sind und dennoch als römisch gelten<sup>1)</sup>.

Der Grund für diese überraschende Tatsache, daß Gläser der Gotik und Renaissance noch oftmals verwechselt werden mit den über tausend Jahre älteren römischen Erzeugnissen, ist ein doppelter. Einmal kennen selbst wir Archäologen die römischen Gläser und vor allem die Geschichte des römischen Glases und seiner einzelnen Werkstätten erst ganz ungenügend; zum anderen schenken nur wenige der rheinischen Archäologen den Bodenfunden der nachfränkischen Zeit und dem — für die Frühzeit freilich noch sehr lückenhaften — prachtvollen Material unserer Kunstgewerbemuseen, in denen wir so viel lernen könnten, die gebührende Beachtung.

Wenn es sich gar um die Bestimmung von Scherben zerbrochener Glasgefäße handelt, ist die Unsicherheit begreiflicher Weise noch größer, da bei ihnen Form und Technik eine noch leichter mißzuverstehende Sprache reden.

Scherbenmassen von Gläsern und Schmelzhäfen bilden nun aber die hauptsächlichsten Fundstücke in den Trümmern und Abfallhalden der wenigen uns bekannten alten Glashütten. So ist es eine oft nicht leichte Aufgabe, das Alter der Glashüttenfunde richtig zu bestimmen.

<sup>29)</sup> Brenner, Ber. d. RGK. VII 1912 S. 293 f. — Z. B. Mus. Wiesbaden 4307. 4456 aus Wiesbaden Schiersteiner Weg, Grab 2 und zahlreiche andere.

<sup>1)</sup> Ich selbst habe vor zehn Jahren, bevor ich mich auch mit den Erzeugnissen nachrömischer Zeit näher befaßt hatte, der allgemeinen Ansicht folgend, bei der Katalogisierung der Sammlung C. A. Nießen (Beschreibung römischer Altertümer, gesammelt von C. A. Nießen, 3. Bearbeitung, 2 Bände, Köln 1911), eine Anzahl unrömischer Gläser als römisch angesprochen. Es handelt sich um sechs verschiedene Formen des abgebildeten Bestandes. Wenn auch diese wenigen Formen unter den mehr als elfhundert Gläsern der Sammlung fast verschwinden, möchte ich doch durch das folgende Verzeichnis nach Möglichkeit verhindern, daß jene irrigen Zuweisungen Unheil stiften:

i. Nr. 347, Taf. XII: Deckelknopf („Giftfläschchen“) mit Skorpionen und Fischen bemalt. Parallelen finden sich in einer ganzen Reihe von Sammlungen: Mus. Wallraf-Richartz zu Köln, aus Samml. Merkens, Bonner Jahrb. 76 S. 67, Abb. 3 und Kisa, Glas Abb. 343; Prov. Mus. zu Bonn aus Samml. Disch-Köln (laut Mitteilung Dir. Lehnert seit seinem Dienstantritt nicht auffindbar); Samml. Lückger-Sürth bei Köln; Mus. van Oudheden zu Nymwegen C. I Nr. 77 (angeblich aus einer römischen Aschurne); Samml. Wirtz in Harff (nach Kisa S. 820), gefunden in Düsseldorf. Herr Lückger-Sürth hat sein Stück übrigens stets für unrömisch gehalten. Nicht nur die Art der verwendeten Emailfarben,